

Viertes Kapitel, das eigentlich in der Schule spielen sollte, sich aber rhythmisch weiter fortbewegt

Glücklich beeilte Kerstin sich zu Sergej zu kommen. Gerade an der Treppe sah sie Herrn Ewald, sie wollte schnell umkehren, aber er sprach sie sofort an: "Hey, Kerstin, das trifft sich ja gut, sag mal, welches Bild soll ich hier aufhängen? Du bist doch immer so kreativ!" Kerstin überlegt einen Moment, packte den Karton hauptsächlich mit ihrer stärkeren rechten Hand und zeigte auf das Bild mit der Blumenvase. "Das hier finde ich am besten, es passt auch gut zum kommenden Frühling", begründete sie ihre Wahl. "Stellen Sie doch noch ein paar Pflanzen auf die Fensterbank oder verteilen sie die größeren in den Fluren, das unterstreicht noch einmal das Aufknospen überall." Ihr Lehrer war beeindruckt: "Ich beneide Dich um Deine guten Einfälle, Du wirst bestimmt einmal eine kreative Richtung in Deinem beruflichen Leben einschlagen und Deinen Weg machen. Danke für Deine Hilfe!" Kerstin schenkte Herrn Ewald ein leichtes Lächeln und war froh, dass dieses Gespräch schnell vorbei war. Normalerweise half sie ihrem Lehrer recht gern, doch heute war sie auf das Treffen fokussiert. Außerdem war der Karton auf Dauer richtig schwer.

Am Baum stand schon Sergej und wartete ungeduldig: „Maan, das hat echt lang gedauert, was hast du denn die ganze Zeit gemacht?“. „Hast du schon mal versucht, Frau ,Meermann zu überzeugen, ihren Deutschunterricht zu verpassen?“, entgegnete Kerstin. „Aber auf dem Weg konnte ich ein paar Sprühdosen abstauben, die nicht mehr gebraucht werden. Was sagst Du jetzt?“

Sergej hörte auf zu kauen und nahm ihr den Karton ab. Fasziniert schaute er hinein und konnte sich kaum beruhigen. „Wie machst Du das nur immer? Mir hätten die nicht das Schwarze unterm Fingernagel gegönnt. Ehrlich!“ Überzeugt kaute Sergej weiter, spinxte in den Karton und beide liefen zur Bushaltestelle.

Dort schauten sie, völlig aus der Puste, auf die Anzeigetafel. Um 10:45 sollte der nächste Bus kommen, doch nach zehn Minuten Warten fiel ihnen ein, dass heute dummerweise alle Busfahrer streikten, sie waren so im Stress, dass ihnen das entgangen war. „Hömma, Sergej, wie lange wird das dauern, bis wir mit deinem Bruder in der Lagerhalle die richtige Menge gecheckt haben?“ Kerstin stellte in ihrem Kopf bereits eine Kalkulation auf.

Schmunzelnd sah Sergej sie an, schüttelte den Kopf und zog die Augenbrauen hoch. Dann stellte er den Karton ab, nahm sein Handy heraus und tippte zögerlich etwas darauf rum. „Leute, wir müssen eben ins Lager über die Brücke; keine Ahnung, wie wir das alles ohne Bus hinkriegen sollen“, schrieb er in die Whatsappgruppe, die den Namen „Kracher des Jahres“ hatte. Sofort ertönte ein schriller Handyton; „Och, Leute, ihr solltet vorher planen und euch informieren, wie ihr hinkommt. Nehmt ein Fahrrad oder ein Taxi, aber nehmt auf jeden Fall eure Beine in die Hand und macht schnell, ihr Dummköpfe!“, schrieb Martha. Na klar, Martha, mit dem Riesenkarton voller Farben – du hast ja keine Ahnung! Aber tippen wollte er das nicht, denn Martha hatte immer passende Antworten und er kam meistens nicht besonders gut dabei weg.

Sie liefen zur nächsten Taxi Station, die zum Glück gleich um die Ecke war, und stiegen direkt in ein freies Taxi. Ein stämmiger Mann mit Glatze drehte sich um und fragte sofort: „Moin Kids, na, wo soll's hingehen, ich bin übrigens der Ralf. Bevor wir losfahren, gebt mir mal die kleine Mc Donalds-Tüte, die da bei euch liegt, ein Mann braucht seine Kalorien.“ Etwas schockiert griff Kerstin nach der eigentlich ziemlich großen Tüte und gab sie ihm grinsend. „Wohin wollt ihr jetzt, Kiddis?“ schmatzte er vor sich hin. „Zum Rhein-Herne-Kanal, am besten direkt zur Brücke, wir haben da eine Verabredung“, beschrieb Kerstin. Ungefähr fünf Minuten später hatte Ralf den beachtlichen Inhalt seiner Tüte komplett verdrückt. Er legte die Verpackung zur Seite, trat auf das Gaspedal und drehte das Radio auf. „Ab geht die Fahrt. Hört mal den Song, der ist neu und echt cool!“, strahlte Ralf.

Du glühst, dein Hirn ist immer wach

Du trägst, was immer du willst
Die Haut ist grün und grau, niemals rau
Dein Stil ist und bleibt gerissen
Viel modisches Gewissen
Du bist schön, Essen!

Ralf schlug mit den Händen rhythmisch auf das Lenkrad und bewegte die Schultern im Takt. Sein Mund formte merkwürdige Laute, die Kerstin sonst nur vom Beatboxen kannte. Sie sah Sergej an, doch der stierte Ralf an – mit weit aufgerissenen Augen.

Du bist immer ehrlich, manchmal sehr extrem.
Du bist manchmal zu stark dabei.
Deine Beiträge bewirken immer Berührungen des Innersten
Bach würde dich so gern küssen!
Die Fans, die sich oft messen.
Du klingst so toll, Essen!

Den Namen der Stadt brüllte Ralf in den höchsten Tönen mit und da das Autofenster offenstand, wandten sich einige Leute auf dem Bürgersteig um, manche winkten lachend. Kerstin zog den Kopf ein, denn sie wusste nicht, ob sie sich fremdschämen sollte. Oder war sie vielleicht doch ganz stolz, dass der Taxifahrer so einen ausgefallenen Musikgeschmack hatte?

Du bist nicht selbstbewusst
Sehr ehrlich und voller Lust
Du bist unveränderbar, ist klar!
Leute, die Deo tragen, müssen
Mit anderen Genüssen...
Dein Duft berauscht, Essen!

Es war nicht zu fassen, Ralf konnte den Namen noch lauter singen. Halt, war das wirklich noch Singen? Kerstin fühlte sich eher an den Klang einer Gitarre erinnert, wenn die Saiten reißen. Aber egal, es passte zum Song und Ralf sorgte für eine ansteckende Stimmung. Selbst Sergej bewegte sich im Takt mit und stellte jeden Wackeldackel in den Schatten, dazu spielte er Luftgitarre. Ralf warf ab und zu einen Blick nach hinten und freute sich über seine musikbegeisterten Fahrgäste.

Du bist immer ehrlich, manchmal sehr extrem.
Du bist manchmal zu stark dabei.
Deine Beiträge bewirken immer

Berührungen des Innersten.

Du schmeckst nach Koffein und Asien

Eine Mischung aus Paradiesien

Dein Geschmack verführt, Essen!

Ich denk, ich bleib über Nacht, Essen!

Ralf keuchte nur noch, er hatte sich völlig verausgabt. Kerstin und Sergej schauten sich an und gaben sich einen Highfive. Sie hätten nicht erwartet, dass Ralf solche Lieder gerne hört, sie hätten eher auf Rock getippt. Kurze Zeit später erreichten sie die Brücke. „Was auch immer ihr hier wollt, viel Glück! Oder viel Spaß! Toll, euch kennengelernt zu haben. Falls ihr mal wieder den coolsten Taxifahrer der Welt braucht, fragt einfach nach Ralf“, verabschiedete er sich.

Kerstin zahlte noch und sah aus den Augenwinkeln, wie Sergej jemandem zuwinkte. Das klappte ja wie am Schnürchen. Doch da signalisierte ihr Handy, dass eine Nachricht angekommen war. Nanu, was wollte Martha?

Ann-Kathrin Hein, Jacqueline Helmig, Lilli Bodden

Fünftes Kapitel, das viel zu weit weg spielt und dringend wieder zur Schule finden sollte

Martha steckte ihr Smartphone ein; sie würde es an der Vibration merken, wenn Kerstin antwortete. In der Hoffnung, das Chaos in ihrem Kopf zu bändigen, stöpselte Martha sich ihre Air-Pads ein und hörte die Playlist, die sie gestern erstellt hatte. Diese alten R&B-Lieder erinnerten sie an ihre Kindheit, auch wenn diese noch nicht allzu lange her war, hatte sich seitdem vieles verändert.

Als ihr Vater sie verlassen hatte, da er eine andere Frau offensichtlich interessanter fand, musste sie damit leben, dass sie nicht nur ein Elternteil, sondern direkt zwei verloren hatte. Ihre Mutter kam nämlich meistens spätabends oder mitten in der Nacht nach Hause, weil sie sich in die Arbeit stürzte oder auf einem ihrer Blinddates war. Sie wollte beweisen, dass sie noch immer attraktiv war und eine neue Liebe finden konnte. So brachte sie immer wieder neue Männer mit nach Hause, doch diese blieben nie lange. Die längste Beziehung hielt gerade mal drei Monate.

Plötzlich sah sie eine hochgewachsene Frau mit platinblonden Haaren auf dem Stand direkt vor ihr. War das etwa Frau Gilbert? Dann fiel Marthas Blick auf die Tasche - eine Fälschung von Michael Kors. Sie rückte sie mit einer typischen Handbewegung zurecht, ja, es war Frau Gilbert. Schnell versuchte sie, ihr Gesicht mit der rechten Hand zu bedecken, um unerkannt an ihr vorbei zu schleichen, doch ihre außergewöhnlichen Haare verrieten sie. "Aaaah, hallo, Martha! Was machst Du denn hier? Müsstest Du nicht längst in der Schule sein?" Mist, jetzt hatte sie sie doch noch entdeckt. Konnte die Barbie sie nicht einmal in Ruhe lassen? Ständig verwickelte sie sie in der Schule in ein Gespräch, aber sie schien auch echtes Interesse an ihr zu haben. "Sie haben recht. Das sollte ich, aber meine Mama...", versuchte Martha sich herauszureden, als die „Barbie“ sie unterbrach: Schätzchen, du brauchst mir das gar nicht zu erklären. Ich verstehe das totaaaal, schließlich bin ich selbst noch sehr jugendlich.“ Dabei warf sie ihre Haare nach hinten. Sie begann wieder zu reden, doch Martha sah nur, wie sich der Mund der Blondine bewegte.

Ganz in Gedanken versunken überlegte sie: „Hatte sie schon immer so hässliche, durchsichtige Haare oder hat sie gerade eine Midlife-Crisis? Und hat sie sich die Haare deshalb gefärbt? Die sehen aus wie diese Glasnudeln, die Sergejs Mama immer für den Salat benutzt.“

Plötzlich drangen wieder Worte zu ihr durch: „...also zu meiner Teenie-Zeit war es immer so, dass...“ Wer benutzte bitte noch das Wort „Teenie-Zeit“? So wie sie redete, musste diese Jahrhunderte her sein. Okay, vielleicht war das jetzt dezent übertrieben, aber das war ihr Make-up auch. Wie viel Zeit brauchte sie wohl für ihre Morgenroutine – oder galt das schon als Restaurierung? Wahrscheinlich stand sie schon um vier Uhr auf. Hätte sie nicht diese vielen Falten, könnte sie glatt als Schülerin durchgehen, aber gegen den Alterungsprozess half selbst die ganze Schminke nicht. Martha musste versuchen, sie endlich loszuwerden, immerhin hatte sie nicht ewig Zeit.

Als ihr Handy kurz vibrierte, tat sie so, als würde sie einen Anruf entgegennehmen: „Hallo?! – Hm. Bin gleich da. Ciao!“ Martha steckte ihr Handy wieder in ihre Gesäßtasche. Bestimmt meldete sich Kerstin. „Tschüss, Frau Gilbert!“ Sie zeigte auf ihr Handy „Meine Mama, Sie verstehen das sicher. Ich muss los!“ Die ältere Frau seufzte verständnisvoll.

Martha schlängelte sich an Frau Gilbert vorbei und ging den Gang weiter über den Weihnachtsmarkt, damit sie ungestört auf ihr Smartphone schauen konnte. Heiko! Mit dem hatte sie nun gar nicht gerechnet. „Können wir telefonieren?“ Martha textete sofort zurück: „Klar!“

Schon erhielt sie den Anruf von Heiko, freudig ging sie ran: „Hey, wie geht’s?“ Schnell ging sie an dem Karussell vorbei, dessen Pferde mit lautem Geklingel ihre Runde drehten. „Besser als gestern, aber ich bin immer noch ziemlich angeschlagen.“ Hustend fügte er hinzu: „Und wie geht’s dir?“

Sie spielte an ihren silbernen Kreolen. „Mir geht’s ganz gut, abgesehen davon, dass ich irgendwo in der Kälte rumlaufen muss. Aber der Weihnachtsmarkt im Hellen ist doch mal etwas ganz anderes, oder? Weshalb rufst du denn nun an?“

„Was ich eigentlich fragen wollte...“ Heiko druckste herum. Es war gar nicht so einfach, so ein Telefonat. Noch dazu, wenn es locker ankommen sollte.

„Ja?“, fiel sie ihm aufgeregt ins Wort und blieb wie angewurzelt stehen. Bestimmt ging es um den Kracher des Jahres. Vielleicht hatte er noch eine Idee. Doch da klopfte es unüberhörbar, das Signal für einen weiteren Anruf. „Heiko, tut mir leid, aber ich muss auflegen. Sergej ruft gerade an und er hatte heute Morgen wieder Probleme mit seinen Eltern. Ist es wichtig?“

Geduldig wartete sie am Hörer auf eine Antwort. Währenddessen ließ sie ihren Blick über den Marktplatz schweifen. Die ganzen Süßigkeiten- und Teddybärstände leuchteten so schön bei Nacht. Um diese Zeit war alles viel schöner, nicht so wie jetzt in der Helligkeit des Tages. Die ganzen Sterne und Lichter, die in der Dunkelheit erst richtig zur Geltung kamen! „Ist schon gut.“, unterbrach er ihren Gedankengang.

„Okay. Dann leg´ ich jetzt auf. Tschüss!“ Der Heiko, das war schon einer. Und es dauerte immer lange, bis er auf den Punkt kam. Was immer sein Anliegen war, es musste warten. Sie schloss ihre Lederjacke, da ein Windzug aufkam und setzte danach ihren Gang fort. Als Nächstes rief sie Sergej zurück. „Hey, Sergej. Was gibt’s?“

„Hey, bist du in der Schule und hast du `was zu essen?“, hörte sie hoffnungsvoll aus dem Handy ertönen. Bei der Vorstellung, wie Sergej der Sabber aus dem Mund lief, erklang ihre melodische Lache. „Nein und Nein. Ich geh´ heut´ nicht in die Schule. Ich bin aber gern dabei, wenn’s darum geht die Sachen für unseren Plan zu besorgen. Da kannst du doch bestimmt Hilfe gebrauchen.“

„Ach, du schwänzt mal wieder? Wo steckst du?“ Sergej war nur mäßig überrascht, Martha war selten für den Unterricht zu begeistern. Aber so war er selbst auch drauf, deshalb saß er im Glashaus und sollte nicht mit Steinen werfen.

„Bin auf´m Weihnachtsmarkt. Warum?“ Ihr Blick fiel auf ihre Schuhe und sie bemerkte, dass die Schnürsenkel ihrer weißen Converse offen waren und bei jedem Schritt fröhlich rumtanzen. Das

klappte bei denen besser als bei ihrer Mutter und den wöchentlichen Zumba-Kursen. „Kannst du die Sachen nicht ein anderes Mal besorgen und stattdessen zu mir kommen mit etwas zu essen mitbringen?“

„Das Ding ist, ich habe keine Lust auf die ganzen Menschen und so“, äußerte sie sich und bückte sich währenddessen, um ihre Schnürsenkel zu bändigen. Dabei wurde ihr in dem Moment klar, dass sie nicht besonders glaubwürdig war, da der Weihnachtsmarkt auch nicht gerade menschenleer war.

„Ja schon, aber deine Stimme zittert schon und im Fahrradkeller ist es viel wärmer, als da draußen. Außerdem sind da keine Menschen während der Schulzeit und mit mir kommst du doch auch jetzt klar. Und wo's übrigens noch wärmer ist – im Lager meines Bruders! Kerstin und ich sind gleich da. Komm doch einfach auch hin, wir brauchen jede Hand!“

Im Hintergrund hörte sie einen stockenden Reißverschluss, sodass sie genau wusste, dass es diese Jacke war. Die Jacke von Adidas, die er jedes Mal zum Eishockey-Training anzog. Martha musste grinsen bei der Vorstellung an all die Male, bei denen sie ihn im Eishockey zerstört hatte.

„Meinetwegen... Sie sind hier bei Good-Food. Wie kann ich Ihnen behilflich sein?“

„Erdbeeren mit Schokolade überzogen und ´ne Bratwurst, bitte.“, spielte er mit. Mittlerweile war ihm Marthas Sarkasmus zur Gewohnheit geworden. „Die Bestellung wird Ihnen in 15 Minuten geliefert. Auf dem Fahrrad geht's ganz schnell. Eventuell sind es auch nur zehn.“

„Okay. Machen Sie schnell! Bis gleich, ich bin in hoher Erwartung Sie zu sehen. Mein Bruder wird schon viele Dosen in Kartons gepackt haben, da tut es gut, etwas im Magen zu haben. Und wenn Du gleich noch mithilfst, geht die Packerei bestimmt ratzfatz!“

Martha war verduzt. Jetzt musste es aber fix gehen, sonst waren die beiden schon fertig im Lager und sie würde Alex nicht mehr sehen. Das ging gar nicht, aber sowas von! Alex! Und sie konnte ihn einfach ganz beiläufig sehen, absolut zufällig. Und sein Bruder hatte sie ausdrücklich dazugebeten, Alex konnte also überhaupt nicht auf die Idee kommen, dass sie seine Nähe suchte. Besser ging's ja gar nicht.

„Danke für Ihren Einkauf bei Good-Food von Martha's International. Die Bestellung wird Ihnen in Kürze zugestellt werden.“, beendete sie das Gespräch und schlüpfte aus ihrer Rolle zurück in die Realität. So, jetzt musste sie nur noch den Erdbeerstand finden, weil der Bratwurststand schon dort vorne war, nur noch ein paar Schritte entfernt. Martha schob ihr beigefarbenes Fahrrad neben sich her und stellte es neben dem Bratwurststand ab. Gut, dass ihr „The Magic Michalski“ eine zweite Fahrradtasche zur Verfügung gestellt hatte. Martha würde es ewig ein Rätsel bleiben, wie er es fertiggebracht hatte, haargenau so eine hinter einigen Kisten in der Fahrradwerkstatt hervorzuzaubern, wie sie bereits eine hatte. Seit dieser Lehrer die Fahrrad-AG ins Leben gerufen hatte, gab es schon erheblich mehr radelnde Schülerinnen und Schüler an der Schule – Tendenz steigend.

Es machte aber auch Spaß, selbst jetzt in der kalten Jahreszeit. Auch für Fahrradfahrer gab es kein schlechtes Wetter, es kam auf die Kleidung an. Aber „The Magic Michalski“ hatte leicht reden, denn er konnte sich anscheinend alles herzaubern, was er brauchte. Martha seufzte. Sie hätte jetzt etwas drum gegeben, wenn sie gefütterte Handschuhe gehabt hätte. Es war ganz schön frisch und die Hände waren die ganze Zeit an der Lenkstange. Wenigstens hatte sie einen Helm. Jeder in der Fahrrad-AG erhielt einen Helm. Natürlich in Gelb, das war die Schulfarbe. Dass sie trotzdem nicht wie eine Bauarbeiterin aussah, verdankte sie den reflektierenden Rallyestreifen, die längs über den Helm liefen. Martha trat in die Pedale, denn die Bratwurst sollte halbwegs warm an ihrem Ziel ankommen.

Der Rückweg war etwas leichter, denn es ging fast den ganzen Weg bergab. Erst kurz vor der Brücke musste sie sich anstrengen, um den Anstieg zu bewältigen. Die Lagerhalle war schon fast zu sehen. Und nicht nur Sergej und Kerstin waren dort, sondern auch Alex. Dafür lohnte sich der anstrengende Weg über die verkehrsreichen Straßen. Es gab bessere Fahrradstrecken, aber im Winter waren die Straßen auf jeden Fall geräumt und sicher, das konnten viele Fahrradwege nicht von sich behaupten.

Standen dort hinten nicht Sergej und Kerstin? Gerade schienen sie die Lagerhalle zu betreten. Martha hatte es fast geschafft, sie klingelte, was die Fahrradglocke hergab. Sergej reagierte sofort und winkte ihr zu. Dann schien er kurz mit Kerstin und Alex zu sprechen, denn die beiden gingen in die Lagerhalle. Sergej trabte mit rutschender Jogginghose auf sie zu und zeigte Martha einen Platz, an dem sie ihr Fahrrad abstellen konnte.

Nachdem Martha ihr Fahrrad abgeschlossen hatte, kam Sergej sofort auf die wichtigen Dinge des Lebens zu sprechen. „Sorry, war grad auf Klo.“, schwindelte er und schnürte sich dabei die Jogginghose wieder fest. „Ist schon gut. Too much information“, erwiderte sie und winkte ab. Mit einem spitzbübischem Lächeln erkundigte er sich nach seinem Lebenssinn: „Hast du das Essen dabei?“

„Natürlich, ich lass´ meinen besten Freund doch nicht verhungern. Ich weiß ja, wie verfressen du bist.“ Mit diesen Worten nahm sie sich den bordeauxroten Nike Rucksack vom Rücken und holte die Brotdose mit dem verlangten Essen heraus. Schmollend blickte sie zu Sergej: „Wegen dir musste ich mein Brot an die Tauben verfüttern.“

Entsetzt rief er aus: „Warum hast du´s nicht selbst gegessen?! Oder einfach für mich mitgenommen.“

„Dann wäre aber kein Platz für die Bratwurst gewesen, du Intelligenzbestie!“, erklärte sie ihre Vorgehensweise und rollte mit den Augen. Sie strich sich das Haargummi von der Hand und band sich ihre rote Mähne zu einem zerzausten Dutt zusammen. Wie immer hingen die zwei Strähnen raus, die einfach zu kurz waren. Dann fiel ihre Aufmerksamkeit zurück auf Sergej. Dieser blickte sie mit seinem besten Hundeblick an, der durch seine honigbraunen Augen noch mehr zur Geltung kam. „Oh gut, dass du dein Brot verfüttert hast. Gib mir jetzt bitte endlich meine langersehnte Bratwurst und die Schoko-Erdbeeren.“ Sehnsüchtig streckte er die Hand aus und Martha seufzte. „Jaja, ich mach´ ja schon. Aber sollten wir nicht erst einmal zu Kerstin und Alex? Wer weiß, was für Farben die beiden sonst noch aussuchen – ohne uns!“

Aber gutmütig, wie sie zumindest gegenüber Sergej immer war, überreichte sie ihm die Brotdose. Gierig öffnete er die Lunch-Box und nahm seinen ersten Bissen von der Bratwurst. Schmatzend sagte er: „Danke, ich wäre fast gestorben. Mein Magen hat sich fast selbst aufgeessen. Ich hab´ sogar überlegt, die Kaugummis von den Tischen abzuknabbern.“

Angewidert verzog seine Freundin das Gesicht. Allein die Vorstellung dieser alten Kaugummis in ihrem Mund ließ ihr das Frühstück wieder hochkommen. „Oh Gott, das ist absolut widerlich.“, erwiderte Martha. Schulterzuckend machte Sergej sich daran die Schoko-Erdbeeren zu verspeisen und beendete es fix. Martha kam es so vor, als hätte er die Süßspeise verschlungen ohne zu kauen. „Jetzt geht´s mir besser, hatte ich einen Hunger! Komm, lass uns gehen. Bestimmt warten die beiden in der Halle auf uns“, schlug Sergej vor und strich sich über seine geschorenen, braunen Haare.

„Ja, können wir machen. Hab´ deinen Bruder lange nicht mehr gesehen. War er das eben? Ich habe gar nicht so genau hingesehen“, stimmte Martha Sergejs Vorschlag zu und sah schnell weg, damit er nicht sehen konnte, wie sie errötete. Früher waren sie ständig bei Sergej gewesen und hatten auf der Xbox das Spiel Underground gespielt. Seit Alex seine neue Arbeit hatte, trafen Martha und Sergej sich

nur noch zu zweit zum wöchentlichen Xboxspielen. „Na klar, das war er! Ach, komm, du kennst ihn doch. Bestimmt hat er dort alles, was wir brauchen, bereits parat gestellt.“

Jessica Belovs, Elisabeth Pracht

Kerstin

Ihr Handy vibrierte in ihrer Hosentasche. Sie zog es heraus und sah Heikos Namen aufblinken.

„Wo bist du?“, fragte er. Im Hintergrund hörte Heiko Geschepper und Fahrgeräusche.

„Nicht in der Schule!“ Kerstin überlegte, warum Heiko sie anrief. Normalerweise sprach er immer zuerst Martha an, wenn irgendetwas anlag.

„Kannst du mich abholen? Ich bin immer noch krank und schaff's nicht allein. Und Martha hat anscheinend keine Zeit, sie hat mich eben in die Warteschleife gesetzt und nicht wieder zurückgerufen.“ Er klang schon wieder ein wenig larmoyant; wenn er sich doch selbst nicht immer so leidtäte, könnte er viel sympathischer auftreten. Und seinem Selbstbewusstsein täte es auch gut. Aber das sagte Kerstin nicht.

„Ach was. Und jetzt bin ich also der Notnagel,“ lachte Kerstin. „Das passt schon irgendwie, aber jetzt grad nicht. Wir sind nämlich in der Lagerhalle und Alex zeigt uns die Farbdosen. Stell dir vor, wir dürfen uns sogar welche aussuchen!“ Wenn Kerstin Heikos Gesicht hätte sehen können, dann wären ihr sicher Lachtränen gekommen, denn Heiko verdrehte die Augen und schnitt fürchterliche Grimassen, als sie Alex erwähnte. Seit Alex mit großer Geste Martha eine riesengroße Chrysantheme auf der Kirmes schoss und Martha ganz freudig, aber auch verlegen reagierte, konnte Heiko den Namen nicht mehr hören, ohne innerlich vor Wut zu beben.

„Aber ich werde es schaffen, Heiko, mach dir keine Sorgen. Ich leihe mir einfach Marthas Fahrrad, denn daran kann man prima einen Anhänger montieren. Du wohnst glücklicherweise nicht so weit weg, das kriegen wir dann schon geregelt. Was meinst du?“ Heiko war beeindruckt: Kerstin hatte sofort eine Idee, wie sie ihn hinbringen könnte. Ganz unaufgeregt, dafür recht spontan. Als ob ein Schaltrelais in ihrem Kopf eingebaut wäre. Und ehe er antworten konnte, plauderte sie schon weiter. „Du kannst schon mal überlegen, wie du unbemerkt aus dem Haus kommst. Deine Mutter lässt dich sicher nicht gehen, so krank wie du bist. Aber das schaffst du schon. Viel Glück, bis gleich!“

Kerstin wandte sich wieder ihren Mitstreitern zu und war überrascht über die großartige Farbauswahl, die sie getroffen hatten. Und das durften sie alles haben, einfach so? Unfassbar.

„Ja, Kerstin, da staunst du! Mein Bruder und Martha wollten dies und das und auch noch jenes und ich denke mir: Warum nicht? Greift zu!“, Alex schaute in drei erwartungsvolle Gesichter, „ich stelle auch nur eine einzige Bedingung.“ Kerstin biss sich auf die Unterlippe. Da war er also, der Haken an der Geschichte. Es war ja auch zu gut, um wahr zu sein. „Also, wenn euer Projekt wirklich so ein Kracher wird, wie ihr es euch vorstellt, dann will ich der Erste sein, der darüber schreibt. Deal or no deal?“ Er streckte seine Hand aus. Waren sie bereit einzuschlagen?

Martha stieß einen kurzen Pfiff aus. „Dir ist schon klar, dass wir eine Straftat begehen, ja? Das heißt, Fotoserie gern, Bilder von uns auf keinen Fall!“ Alex lachte. Kerstin bekräftigte Marthas Aussage: „Ist doch klar. Sonst kriegen wir nicht nur eine Anzeige, wir fliegen auch von der Schule! Das darf auf keinen Fall passieren, hörst du?“ Alex nickte und deutete mit seiner linken Hand auf die rechte, die immer noch ausgestreckt wartete. Sergej war der erste, der einschlug. „Na los, Mädels. Auf meinen Bruder ist Verlass, das wisst ihr doch!“ Da schlugen auch Kerstin und Martha ein, so dass eine klumpige Viererfaust zu sehen war.

„Gut, dann ist das schon mal geklärt. Dann lasst uns überlegen, wie wir die ganzen Dosen zum Kanal kriegen. Mit unseren Rucksäcken ist es da nicht weit her. Und eben habe ich Heiko zugesagt, ihn mit deinem Lastenanhänger abzuholen. Du tauschst doch bestimmt gern mit meinem Bike, oder, Martha?“ Kerstin schaute Martha an und sah, wie sie die Augen verdrehte. Doch eine kleine Begehrlichkeit war auch zu sehen, denn immerhin hatte Kerstin ein fast neues Bike zu bieten. Nun stand nur noch der Transport der Farbdosen im Raum.

„Wartet mal einen Augenblick, ich seh` mal eben hinten im Schuppen nach,“ sagte Alex und verschwand mit schnellen Schritten. Eine Weile hörten sie gar nichts, dann rumpelte es gewaltig, als würde ein großes Teil unter mehreren kleineren Gegenständen aus Metall hervorgezogen, dann rollte etwas in den Lagerraum hinein. Alex strahlte über das ganze Gesicht und Martha wusste nicht, was sie mehr beeindruckte: seine Freude oder der uralte Lastenanhänger, nur mit einer Achse, an jeder Seite ein Rad – und fertig. „Nun hat jede von euch einen Anhänger. Jetzt müsst ihr das nur noch hinkriegen, ein weiteres Rad zu besorgen, denn ihr beide – „er deutete mit dem Finger auf Kerstin und Sergej – „seid ja offensichtlich zu Fuß hierhin gekommen. Nun haben wir also ein Fahrrad, einen uralten Anhänger und – leider kein zweites Rad, obwohl du, Kerstin, anscheinend ein ganz tolles hast. Habt ihr eine Idee, was ihr jetzt machen wollt?“

„Mein altes Fahrrad. Und nun noch ein alter Anhänger. Das passt doch wie Arsch auf Eimer!“, meldete sich Martha. „Was haltet ihr davon, wenn ich den Transport mit Heiko übernehme? Kerstin, du schreist ohnehin viel zu oft „Ja!“, wenn dich jemand bittet. Wenn etwas kaputtgeht, braucht sich niemand einen Vorwurf zu machen. Ist das in Ordnung für euch? Sergej schnalzte anerkennend mit der Zunge und Kerstin war überrascht, dass sie plötzlich diese anstrengende Angelegenheit los war. „Bei so viel Großherzigkeit kann ich nicht zurückstehen,“ griff Alex ein. „Was haltet ihr davon, wenn wir alle Dosen in den Kofferraum meines Wagens packen und ich fahre euch eben an den Kanal? Wenn ihr genug geübt habt und farbtechnisch geschickt vorgegangen seid, habt ihr nur noch die Hälfte zu tragen, wenn ihr fertig seid. Außerdem sind dann die anderen da und können euch helfen. Und nicht zu vergessen: Auch der Anhänger ist dann wieder da! Ihr habt später dann also keine Transportprobleme mehr. Alles klar?“ Er warf Sergej seinen Wagenschlüssel zu und schnappte sich selbst die größte und schwerste Kiste. Die drei Freunde grinnten und machten sich an die Arbeit. Lilli Bodden, Katharina Kutzim, Layla Schmidt

Sechstes Kapitel, in dem viel gemeckert wird

Heiko öffnete der Botin die Tür und erkannte sie sofort – Marie; dabei hatte er doch mit Martha gerechnet und fast seine Oma umgerannt. Marie war früher einmal auf seiner Schule gewesen. Eine Zeitlang hatte er bei ihr Nachhilfe gehabt und war auch hinterher besser geworden. Letzte Woche war er nicht dort gewesen, dafür stand sie nun vor seiner Tür. Nun jobbte sie anscheinend bei einem Lieferservice.

"Hallo, Herr - ", sie schaute auf ihr Paket und dann in sein Gesicht, "Heiko, na so etwas. Lang nicht gesehen. Aber der Pyjama erklärt alles. Hoffentlich geht es Dir wieder besser." Als Heiko nickte, sprach sie weiter. "Das freut mich. Das Paket für Deine Mutter ist angekommen... Aber es ist etwas ungewöhnlich, denn es macht merkwürdige Geräusche. Wie ein Schnaufen, aber das kann doch eigentlich nicht sein. Am liebsten wüsste ich, was darin ist." Heiko grinste und kam ihrer Neugier gern nach. Das Schnaufen wurde stärker, als er sich an dem Paket zu schaffen machte. "Kann ich Dir helfen? Nicht, dass Du gleich noch umkippst!" Marie war etwas besorgt. Die Oma auch, sie stand mit verschränkten Armen hinter Heiko und schaute skeptisch auf das Paket. Ihre Bereitschaft, das Paket entgegenzunehmen, hielt sich anscheinend in Grenzen.

Doch Heiko riss an der Paketöffnung und traute seinen Augen kaum, als ihn ein ärgerliches Meckern begrüßte. "Was ist - ?" Marie lugte in die Öffnung und starrte genauso fassungslos hinein wie Heiko. "Ach herrje, die Holzkiste innen erklärt, weshalb das Paket so schwer war. Und ich bin wirklich froh, dass ich mich an die Aufschrift "Oben" gehalten habe. Aber trotzdem - das kann doch nicht wahr sein!" Die kleine Ziege meckerte erneut in ihrem engen Gefängnis und wartete ungeduldig auf ihre Befreiung. Heiko und Marie machten sich sofort an die Arbeit: Eine Zange musste her, um die Klammern aus dem Holz zu ziehen. Das Meckern wurde immer energischer. "Jetzt hat sie mich auch noch angeleckt. Das arme Tier! Wie lang mag das Zicklein da schon drin sein?" Heikos Entsetzen war groß; was hatte sich seine Mutter bloß dabei gedacht? Die Oma sah das kleine Zicklein verliebt an und schnalzte mit der Zunge.

"Das lässt sich heutzutage locker zurückverfolgen, lass mich mal gucken." Marie zog ihr Gerät heraus und tippte einige Daten ein. "Heute früh ist es im Nachbarort aufgegeben worden und mit Expressservice hierhingebacht worden. Gut, dass ich schnell war. Ich will gar nicht darüber nachdenken, was sonst passiert wäre. Was machst Du jetzt mit dem Zicklein?" Die Oma streichelte die kleine Ziege liebevoll. „Ja, was machen wir denn jetzt mit ihr?“

"Gute Frage", meinte Heiko und nahm das zappelnde Zicklein auf den Arm. "Erst einmal in den Garten, dann schauen wir weiter. Wir brauchen eh einen Rasenmäh... - Nein, das glaube ich jetzt nicht. Ob meine Mutter eine Ziege bestellt hat, damit sie den Rasen kurzhält?" Maries Augen weiteten sich und sie stieß sich an der Terrassentür. "Glaubst Du ernsthaft, Deine Mutter würde so einen Blödsinn mit Tieren unterstützen? So kann sie nicht drauf sein, oder?" Heiko schüttelte den Kopf, die kleine Ziege leckte seine Wange. Es kitzelte und er musste lachen. "Nein, sicher nicht. Ich werde sie später fragen. Es dauert nicht mehr lang, bis sie wiederkommt. Machst Du bitte mal hinter uns die Tür wieder zu? Sonst läuft das Zicklein am Ende wieder hinein." Davon war die kleine Ziege allerdings weit entfernt, sie genoss ihre wiedergewonnene Freiheit und sprang mit staksigen Beinen durch den Garten. Ihr Meckern klang schon viel freundlicher. Heiko konnte nicht fassen, dass die Oma mit ihren 70 Jahren temperamentvoll hinter dem kleinen Tier hersprintete.

"Dann halten mich auf dem Laufenden, das interessiert mich", verabschiedete sich Marie und eilte zurück zu ihrem Lastenfahrrad. Als Heiko die Haustür ins Schloss fallen hörte, rannte er ebenfalls in den Garten, bückte sich und nahm das kleine Tier in den Arm. Wer sagte, dass Jungs nicht gern kuscheln würden? Es durften nur nicht zu viele Leute dahinterkommen...

Luisa-Sophie Dahlke

Martha

Martha stieg auf ihr rostiges Fahrrad und radelte los. Eigentlich hatte sie schon lange keinen guten Kontakt zu Heiko gehabt, aber er war gerade so ein Jammerlappen, dass er sogar ihr, Martha, ein bisschen leidtat und sie sich an die alten Zeiten erinnerte. Angekommen vor Heikos Haustür wartete sie genervt darauf, dass er rauskam. Eine Minute. Zwei Minuten. Drei Minuten. Bis schließlich ihr Geduldsfaden riss und sie anfangen zu klingeln und dabei „Heiko!“, brüllte.

Ein Fenster öffnete sich und Heikos Strubbelkopf schaute heraus: „Maaan, Martha, nicht so laut! Nicht, dass Omi dich hört und Verdacht schöpft!“, flüsterte er aus dem ersten Stock. „Mach hinne, du alte Memme! Wir haben ja nich’ ewig Zeit!“, zischte sie zurück.

„Ich weiß nicht, ob ich laufen kann...“ Heikos Gesicht war schmerzverzerrt. Aber er sollte wohl besser für sich behalten, dass er eben über eine kleine Ziege gestolpert war. Er konnte sich nur zu gut vorstellen, wie Martha ihn mustern würde.

„Jetzt hör auf rumzuheulen und steig’ aus’m Fenster!“ Martha fiel wieder ein, warum es ihr so schwerfiel, ihn länger als eine Viertelstunde zu ertragen. „Ist ja schon gut, ich hole kurz noch meine Jacke.“ Gut, dass Omi mit der kleinen Ziege beschäftigt war, Liebe auf dem ersten Blick, es gab sie also doch! Sie würde ihn nicht vermissen. Er hörte ein leises zufriedenes Meckern.

Ein paar Minuten später plumpste ein Rucksack aus dem Fenster. Wenige Sekunden danach folgte sein Besitzer in einem Anzug - so laut wie der Urknall. Martha runzelte die Stirn, denn bei näherem Betrachten bemerkte sie, dass dieser an einigen Stellen ziemlich spannte. Oh Gott. War das etwa sein Konfirmationsanzug?! Das konnte doch nicht wahr sein. Der Kerl musste wohl echt krank sein, wenn er das für eine gute Idee hielt?! Genervt stellte sie ihr Fahrrad hin und stapfte zu dem auf dem Boden stöhnenden Jungen. Als sie versuchte ihn hochzuhieven, fiel sie auf den Boden. „Hey! Schon mal was von ‚Weight Watchers‘ gehört? Du wiegst ja mehr als ’n Elefant!“

„Mutti sagt, ich darf nicht darauf hören, was andere über mich sagen. Mutti sagt, ich bin perfekt. Und ich muss doch nicht etwa in dieses Ding da, oder? Guck mal, wie schmutzig das ist!“ Heiko war entsetzt, dass dies die einzige Möglichkeit sein sollte, zum Treffpunkt zu kommen.

„Die muss das sagen, die ist deine Mutter. Hör' auf zu jammern und steig' in den Anhänger. Leg doch Zeitungspapier hin oder eine Decke, mir doch egal. Aber mach hin, wir müssen los!“ Martha stieg auf ihr Fahrrad und machte Anstalten loszufahren. Heiko kletterte umständlich in den Anhänger und die Fahrt begann. Heiko hielt das Schweigen nicht lang aus.

„Oh Mann, Martha! Ich habe meinen Rucksack liegen lassen. Ich habe sooo großen Hunger, können wir eine Pause machen?“ Außerdem schmerzte sein Hinterteil, obwohl es gut gepolstert war.

„Ist das dein Ernst? Wir fahren gerade einmal zehn Minuten, stell' dich nicht so an!“ Martha hatte eine Vollbremsung eingelegt und starrte ihren Beifahrer an. „Is' ja gut, du Warmduscher. Wir machen bei der nächsten Pommesbude halt, die ist nicht mehr weit!“, brummte sie.

CurryKarl kam in Sicht und sie machten Halt. Heiko bestellte eine doppelte Portion Currywurst und Martha zog eine Augenbraue hoch.

„Martha, guck' nicht so, ich hab' halt Hunger. Außerdem wird wahrscheinlich gerade mein ganzes Essen an die kleine Ziege verfüttert, die gerade mit der Post kam.“

„Ich sag' doch gar nichts. Hallo, für mich auch 'ne Currywurst, danke.“ Martha seufzte und überlegte sich, was sie sich immer für einen Unsinn anhören musste. Jetzt auch noch eine Ziege! Wie kam er auf solche Sachen? Konnte man nicht hervorragend leben, ohne ständig irgendeinen Mist zu erzählen?

Sie musterte ihn genauer und bemerkte eine Fliege an seinem Oberarm. Fragend zog sie eine Augenbraue hoch und deutete darauf: „Heiko? Was macht deine Fliege da? Du weißt schon, dass normale Leute sie eigentlich um den Hals tragen, oder?“

„Och, mir gefällt's, ist mal was anderes!“

Martha schaute ihm ein paar Sekunden in die Augen und dann brachen beide in Gelächter aus.

„Maaan, Heiko, du bist echt unverbesserlich! Weißt du noch, in der fünften Klasse, an dem Tag, als du die giftgrünen Socken mit den lila Punkten in deinen Ökosandalen getragen hast? Das war mindestens so schräg wie heute. An dem Tag habe ich übrigens meinen ersten Liebesbrief bekommen. Doch bis heute habe ich nicht herausgefunden, von wem er war.“

Heikos Wangen hatten sich rosa verfärbt. „Du erinnerst dich noch daran?“ Blitzschnell zogen sich Erinnerungsfetzen durch seinen Kopf, die alle mit Martha zu tun hatten.